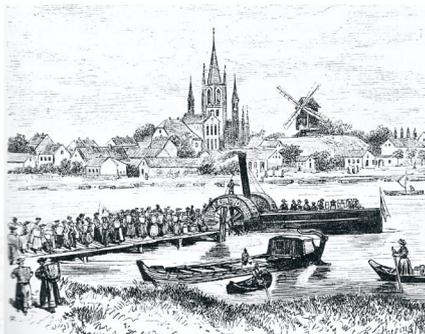


Obst im Havelland

Das Werderaner Gebiet



Abfahrt des Obstdampfers von Werder nach Berlin H.Lüders, 1881

Soldatenkönig beendet Weinanbau

Zur Zeit des Soldatenkönigs, Friedrich Wilhelm I. (1688-1740), siedelten sich Holländer in Werder (Havel) an. Der König war kein Freund des Werderaner Weines und bemerkte dass dieser: „...seinen Grenadieren nur das Gedärm endommagierte. (schädige)“ Er ordnete an, dass anstelle der Rebstöcke Obstbäume angebaut werden sollen. Die Holländer begannen die Weinberge in Obstanlagen umzuwandeln. Dies war die Geburtsstunde des Obstanbaus in Werder (Havel).

Werder entwickelte sich zur Obstkammer Berlins. Das Obst wurde zunächst von Frauen in Schuten nach Berlin gerudert. Ab 1853 brachten Raddampfer das Obst über die Havel nach Berlin.

Idee des Blütenfestes

General-Anzeiger-Werder am 13.03.1879:

„Anlass dazu, in jedem Jahr ein Blütenfest zu feiern, war eine Idee des Obstzüchters Wilhelm Wils aus Werder. Auf seinen Vorschlag hin wurde am 13.3.1879 in einer Vorstandssitzung des Werderaner Obstbau-Vereins beschlossen, den Höhepunkt der Baumblüte in allen Berliner Zeitungen bekannt zu geben und alle Naturfreunde zu diesem Schauspiel einzuladen.“

Ursprung war also der Gedanke, allen Menschen die Naturschönheiten des Havelstädtchens und seiner Landschaft nahezubringen. Doch mit Sicherheit spielte der Gedanke von guten Geschäften für die Stadt und die Obstbauern dabei eine nicht unwichtige Rolle. Jedenfalls erwies sich die Idee als grandios, denn schon am 10.Mai 1879 rollte gegen 16 Uhr aus Berlin ein Extrazug mit Baumblütengästen an, dem an den beiden nächsten Tagen weitere Züge folgten.“

Auf dem Blütenfest kann man verschiedene Obstweine der Region kosten. Doch Vorsicht : Der auch „Bretterknaller“ genannte Obstwein hat es in sich! So erwies sich schon zu den ersten Baumblütenfesten die sogenannte „Himmelsleiter“ zur Friedrichshöhe als erste und letzte Hürde für die Besucher. Sie hatte 202 hölzerne Stufen. Für den „Heimweg“ wurde eine Sandrutsche neben der „Himmelsleiter“ angelegt. Auf dieser wurden die Zecher, die nicht mehr laufen konnten, zu Tale geschleift, auf Handwagen geladen und zum Bahnhof gebracht. Hier standen dann strohgepolsterte Güterwaggons für die Heimreise nach Berlin bereit.



Familie Wilhelm Wils auf der eigenen Plantage (2)



Die Bismarckhöhe – einst eine der beliebtesten Ausflugs gaststätten Werders (2)

Flächen werden knapp

Nach 1880 spielte der Obstbau im Werderaner Raum eine immer wichtigere Rolle. Die verfügbaren Flächen waren bald vergeben. Fast jeder Einwohner hatte seine Obstanlage, oft auch im Nebenerwerb. Bei der weiteren Ausdehnung des Obstbaus stieß man auf die Großgüter der Nachbarschaft. Die Rittergutsbesitzer sahen eine gute Einnahmequelle und begannen, kleinere Flächen zu verkaufen bzw. zu verpachten. Der Bodenpreis war immer sehr hoch. So kostete um 1880 ein Morgen der abgeholzten Kämmerei- Heide (zwischen Werder und Kemnitz) 1.200 Mark, mit Obstbäumen und Sträuchern neu bepflanzen Flächen pro Morgen 3.000 Mark. Da immer nur kleinere Flächen gekauft bzw. gepachtet werden konnten, entstanden typische Streubesitzungen. Fast jede noch so kleine Fläche wurde bei Erbgang geteilt, damit wurden die einzelnen Anlagen immer kleiner.

Siedlerbewegung nach dem 1. Weltkrieg

Eine weitere Entwicklung war die Errichtung gärtnerischer Siedlungen nach dem 1. Weltkrieg. So zum Beispiel in Schenkenberg. 1919 kaufte eine Siedlungsgesellschaft insgesamt 554 ha eines ehemaligen Rittergutes und parzellierte die Flächen. Es entstanden 12 Bauernhöfe und mehr als 100 Siedlerstellen (3). Die Siedler sollten Garten- und Obstbau als Nebenerwerb betreiben, hauptberuflich jedoch als Fabrikarbeiter in Brandenburg arbeiten. In Zeiten von Weltwirtschaftskrise und politischen Umwälzungen waren damals viele Menschen auf der Suche nach einer neuen Existenz. So kamen deutsche Siedler aus Pommern, Westpreußen, Schlesien und sogar Russland nach Schenkenberg. Ab 1925 wurde der Ort in kürzester Zeit entwickelt. Trockenperioden und der magere Sandboden sorgten jedoch dafür, dass die Siedler in Schenkenberg auf keinen grünen Zweig kamen. Jeder zehnte Einwohner musste 1930 von der Kommune finanziell unterstützt werden.

(1) Heilmeyer, M.: Äpfel fürs Volk, vacat verlag, Potsdam 2004

(2) Zube, C.: www.baumbluete.de

(3) Schmidt, W. (Hrsg.): Werte der deutschen Heimat, Bd.53, Havelland um Werder, Lehnin und Ketzin, Institut für Länderkunde, Leipzig 1992